

und verlangt begeistert die Wiederholung dieser abgeschmackten Plattheiten. Ich weiß, man soll über den Geschmack nicht streiten; gestatten Sie mir aber, Ihnen zu sagen, daß, wer ebensoviel Vergnügen an Seiltänzern oder Drahtpuppen wie an Racineschen¹⁾ Trauerspielen findet, nur die Zeit totschlagen will; er hat lieber, was zu seinen Augen, als was zu seinem Geiste spricht, lieber ein bloßes Schaustück, als was das Herz bewegt.

Erst seit kurzem wagen es unsere Gelehrten, in ihrer Muttersprache zu schreiben, und schämen sich nicht mehr, Deutsche zu sein. Sie wissen, daß es noch nicht lange her ist, daß das erste Wörterbuch der deutschen Sprache erschien²⁾: ich erröte, daß ein so nützliches Werk mir nicht um ein Jahrhundert vorausgeeilt ist. Indessen beginnt man zu merken, daß eine Veränderung in den Geistern im Anzuge ist: der Nationalruhm läßt sich vernehmen, man strebt danach, sich auf gleiche Höhe mit seinen Nachbarn emporzuschwingen, man will sich Wege zum Parnas³⁾ und zum Tempel der Mnemosyne⁴⁾ bahnen; wer ein feines Gefühl hat, bemerkt es bereits. Man übersehe also die alten und neueren klassischen Werke in unsere Sprache.

Schließlich will ich, um nichts zu übergehen, was unsere Fortschritte gehemmt hat, den geringen Gebrauch anführen, den das Deutsche an den meisten deutschen Höfen gefunden. Unter der Regierung des Kaisers Josef sprach man in Wien nur italienisch; unter Karl VI. herrschte das Spanische vor; und während der Regierung Franz' I., der geborener Lothringer war, wurde an seinem Hofe mehr französisch gesprochen als deutsch; ebenso war es an den kurfürstlichen Höfen⁵⁾.

1) Jean Racine, französischer klassischer Dichter (1639—1699).

2) Es ist Adelungs „Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart“, Leipzig 1774—1786, gemeint (Simon).

3) Berg in Mittelgriechenland, Sitz der Muses (Göttinnen der Künste).

4) griech. = „Gedächtnis“, geschichtliche Überlieferung.

5) Friedrich hätte hier auch den eigenen Hof anführen können, von